

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 67 (1994)

Heft: 5-6

Artikel: Die Burgruine Gräpplang in Flums SG : Bericht über die bauarchäologische Untersuchung 1990/91

Autor: Peters, Margareta / Neuhaus, Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-164321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Burgruine Gräpplang in Flums SG

Bericht über die bauarchäologische Untersuchung 1990/91

von *Margareta Peters* und *Robert Neuhaus*

Wer vom Unterland in Richtung Graubünden fährt, erspät gleich nach Walenstadt rechterhand einen in die Ebene vorgeschobenen Felssporn, auf welchem die Reste einer stattlichen Burg hocken. Dies ist der Burghügel Gräpplang, welcher zusammen mit einem gegenüberliegenden Felsen die markante Talenge des Seeztales zwischen Flums und Berschis ausmacht. Vier bis fünf Stockwerke hoch ragen die Mauern der Ruine Gräpplang in den Himmel; seit die Burg 1804 «auf Abbruch» verkauft wurde, haben sich nur die wahren Immobilien – Steine im Mörtel – an Ort gehalten. 1990/91 wurde die Ruine einer gründlichen Sanierung unterzogen, weil herabfallende Steine die Besucher und eindringende Wurzeln das Mauerwerk immer stärker gefährdeten.

Die Burganlage weist ansehnliche Masse auf, sind doch die äussersten Mauern zwischen Ost und West 78 Meter voneinander entfernt. Das auf drei Seiten durch Steilhänge geschützte Hauptgebäude misst in der Längsrich-

tung 29 m, in der Breite etwa 12 m; es bildet, der Topografie des Felsens folgend, ein gebrochenes Rechteck. Die Vorburg, gegen Süden mit Ringmauer und Wehrturm, gegen Westen mit Ringmauer und Halbturm, gegen Norden vom Steilhang geschützt, tritt heute als unebene Wiese in Erscheinung. Ruinöse Reste von Nebenbauten stammen aus der Neuzeit. Aus der Vorburg, über einen Halsgraben, der aus dem Fels ausgehauen ist, betritt man den Torzwinger. Eine Rampe führt der Südseite des Hauptgebäudes entlang zum Burgtor. Das angewendete Erschliessungsprinzip für ebenerdige Eingänge ist verteidigungstechnisch wirksam, erschwert es doch das Einrennen des Torres. Das Hauptgebäude ist heute ein mächtiger Kasten, war aber ursprünglich klar gegliedert in den westlichen Palas und den östlichen Turm. Der südseitig vorgelagerte Wehrturm kontrolliert alle drei Tore.

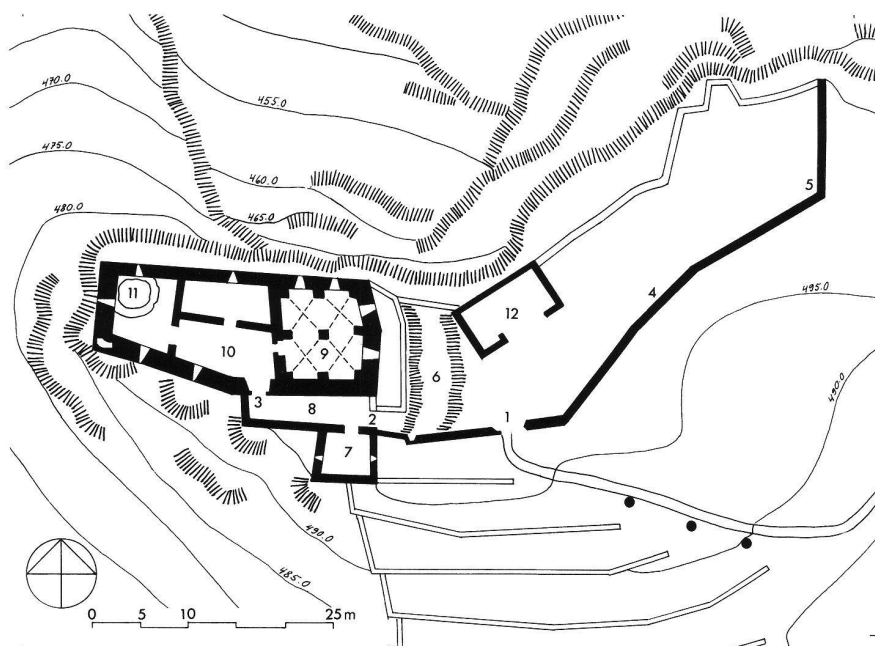
Die Sanierung, geleitet vom Architekturbüro Franz Wildhaber, Flums, und begleitet von Dr. Lukas Högl und dem

kantonalen Denkmalpfleger, Benito Boari, ermöglichte die bauarchäologische Untersuchung. Wohl war im Laufe dieses Jahrhunderts das Interesse für die Ruine stets gross gewesen – die nötigen wissenschaftlichen Untersuchungen des Mauerwerks waren jedoch ausgeblieben. Die burgentechnischen Betrachtungen waren bis anhin von Burgenromantik geprägt.¹

Im Laufe der letzten Jahrzehnte war auf Gräpplang intensiv gegraben worden. Franziska Knoll, St. Gallen, hatte für Schüler und andere Interessierte insgesamt 33 Burgenforschungskurse durchgeführt und dabei eine Unzahl von Funden zutage gefördert. Obwohl die Gegenstände noch nicht inventarisiert und aufgearbeitet sind, wissen wir bereits, dass dabei interessante Spuren von früherer Besiedlung zum Vorschein kamen.² Auch in anderen Belangen ist die Quellenlage von Ruine und Umgebung wissenschaftlich nicht ausgeschöpft.

Lage und Geschichte

Der Burghügel ist ein quer zum Seeztal vorspringender Liasgrat (Spitzmeilen-Serie) mit gut gebankten Kalken mit geringem Mergelgehalt³. Gebrochen wie auch gebrannt bildet dieser Kalk ein



Grundriss von Burg und Burggelände

- 1, 2, 3 Burgtore
 - 4 Ringmauer
 - 5 Offener Wehrturm
 - 6 Halsgraben (heute teilweise aufgefüllt)
 - 7 Südlicher Wehrturm
 - 8 Zwinger
 - 9 Turm
 - 10 Palas
 - 11 Zisterne
 - 12 Nebengebäude
- (nach F. Knoll 1961, Umzeichnung IGA)

Ansicht von West: Aufnahme von 1964 (Prof. Zeller, EAD).

gutes Baumaterial. Daneben finden sich an der Südosttalseite noch Verrucano und Melser-Sandstein, welche beide beim Bau der Burg verwendet wurden. An eine wichtige Verkehrsader gebaut, konnte Gräpplang mit seiner exponierten Spornlage («cappa lunga») die Wege entlang der Ebene mit ihrem Schwemmgebiet von Seez und Schilsbach kontrollieren. Auf der Talseite gegenüber befindet sich zur Unterstützung die Festung St. Georg, und im Rücken, als Verstärkung wie als Schutzherr, der Weiler mit der Kapelle St. Jakob. Ein Kalkofen in Sichtnähe, am Ufer eines Schilsbachzuflusses sowie ein Verrucanobruch (beide südlich der Ruine) sind heute noch Zeugen einer Bautradition, die nach Aussagen von Bewohnern bis vor wenigen Jahrzehnten angehalten hat. Hochwasser im Jahre 1993 haben dem Kalkofen allerdings schwer zugesetzt.

Die Geschichte soll hier auf einen Blick auf die Besitzerreihe reduziert werden. Die Herrschaft Flums ist im 13. Jahrhundert ans Bistum Chur gebunden; der Bischof gilt als einer der frühesten Besitzer. Nach verschiedenen Verpfändungen wird die Burg 1528 an die Familie Tschudi von Glarus verkauft. Während längerer Zeit wird der schriftliche Nachlass von Ägidius Tschudi hier aufbewahrt. Nach finanziellen Schwierigkeiten und erster Verwahrlosung der Anlage geht diese an die Flumser Familien Good und Bless über. Einer der letzten Besitzer ist Dr. med. Bonifazius Good – er betreibt hier Apotheke und Arztpraxis.

Resultate der bauarchäologischen Untersuchung

Vom Rhythmus der Sanierungsarbeiten diktiert – dieser wiederum von der verfügbaren Menge Gerüstmaterial abhängig – konnte die Bauuntersuchung jeweils etappenweise vor den Bauarbeiten durchgeführt werden. Anfänglich war nur von einer dreitägigen Blitzuntersuchung die Rede gewesen. Diese ersten Resultate jedoch überzeugten Denkmalpfleger, Architekt und Baukommission von Sinn und Effizienz der archäologischen Untersuchung. Als gar die gewonnenen Erkenntnisse und Argumente auf dem Gerüst eingesetzt werden konnten, um den gesamten, gut

erhaltenen Fugenstrichputz aus der Bauzeit vor dem Spitzhammer des Unternehmers zu schützen, wurde den Burgenforschern auch etwas Respekt zuteil.

1. Die romanische Burg um 1220 (Bauphase I)

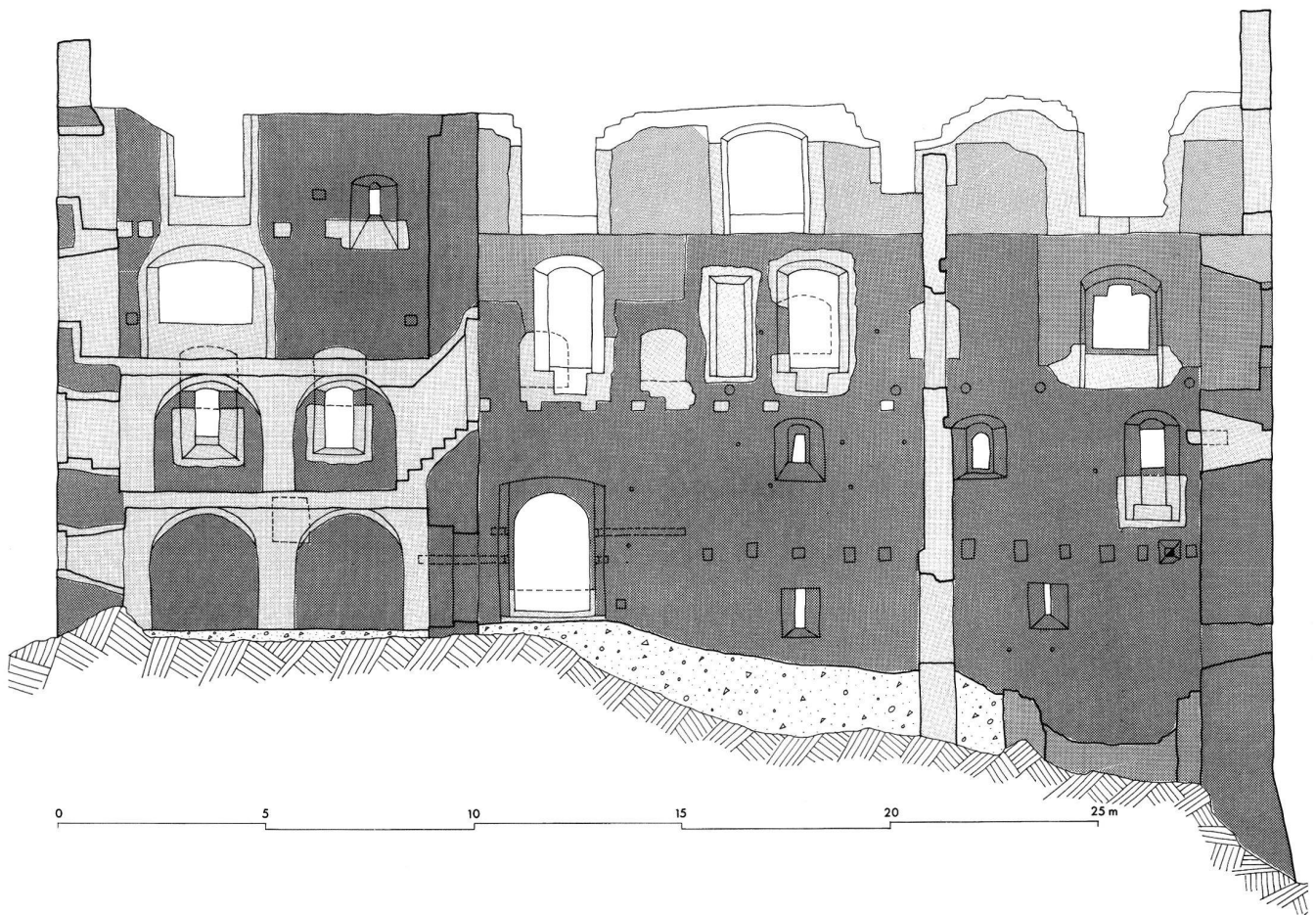
Burganlage mit Vorburg und Wehrtürmen. Die Hauptburg besteht aus einem dreiteiligen Baukörper: dem niedrigen, zweigeschossigen Eingangsbereich in der Mitte, dem dreigeschossigen Palas und dem Turm. Die Südwestecke des Palas ist von einem hölzernen, auskragenden Baukörper gekrönt. Ver-

mutlich gilt dies auch für den Turm – die Rekonstruktionszeichnung gibt sich in dieser Beziehung zurückhaltend. Die ganze Burg ist innen und aussen mit Fugenstrichputz dekoriert, ausgenommen das Erdgeschoss des Palas und das oberste steinerne Geschoss des Turmes.

2. Die gotische «Versteinerung» im 14. Jahrhundert (Bauphase II)

Wohl in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wird der hölzerne Wohnteil des Palas abgebrochen und neu in Stein errichtet. Die neuen Drillingfenster mit Spitzbogen haben scharrierte Sandsteingewände. Die Nischen sind in





Südwand, Innenansicht: Die wichtigsten Befunde der vier Bauphasen.

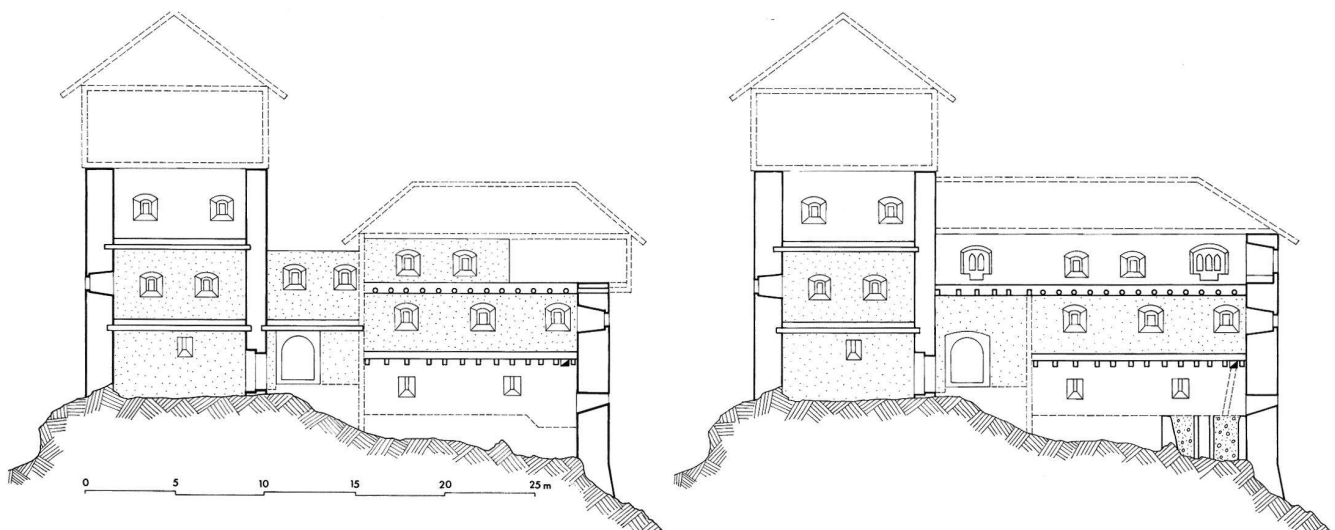
Rekonstruktionsversuch: Die vier Bauphasen, dargestellt mit Längsschnitt und Innenansicht der Südwand. V.l.n.r.: Romanisch, gotisch, neuzeitlich, barock. Die punktierten Flächen bezeichnen den Fugenstrichputz.

Kalktuff gebaut und wohl mit Sitzbänken versehen. Der niedrigere Trakt über dem Eingang wird aufgemauert und mit dem Palas zu einem geschlossenen Baukörper vereint.

3. Die Burg im 16. Jahrhundert (Bauphase III)

Der Palas wird aufgestockt. Die Mauerkrone erreicht dieselbe Höhe wie die

des Turmes. Ein geschlossener, einheitlicher Baukörper, nicht ungleich einem Renaissancepalast, löst das mittelalterliche Bild der gegliederten Burganlage ab. Eine luftige Befensterung prägt das neue Stockwerk. Da das Mauerwerk aller vier Aussenmauern die gleiche Höhe aufweist, nehmen wir ein Walmdach an.



4. Das barocke Schloss zu Anfang des 17. Jahrhunderts (Bauphase IV)

Dieser Umbau kommt praktisch einer Auskernung gleich. Spätestens jetzt liegt ein massiver Brand nahe (Rötung im Mörtel und Steinabplatzungen sind sichtbar). Der ehemalige Turm wird völlig umgestaltet. In den zwei unteren Geschossen werden Kreuzgewölbe eingebaut. Im oberen Geschoss wird eine Hauskapelle mit Stipes und anliegender Sakristei eingerichtet, welche 1607 vom Bischof geweiht wird. Im ehemaligen Palas werden zwei Scheidewände gemauert und die Bodenniveaus verändert. An Ost- und Westfassade werden Giebelfronten hochgezogen. Der voluminöse Dachstuhl ist wohl zweigeschossig und mit einem Krüppelwalm gedeckt. Es gibt Darstellungen aus dem 18. Jahrhundert, welche Gräpplang mit erkerartigen Ecktürmchen oder Pfefferbüchsen zeigen. Im dritten Geschoss befindet sich nordseitig eine grosse Küche mit Feuerstelle, Rauchfang und Schüttstein. Eine Feueröffnung in der Scheidewand lässt auf einen Kachelofen im westlich angrenzenden Wohnraum schliessen. Die Fassaden sind deckend verputzt und weiss gekalkt.

Datierung

Von den wenigen verbliebenen, eingemauerten Hölzern konnten vier Eichenproben (Auskragung, Gerüstausleger, Konsole Abtrittkerker, Bodenbalken) aus der Bauphase I datiert werden. Die Dendrodatierung ergibt ein Fäljahr von ca. 1215–25, bzw. 1347–57. So-

wohl dendrochronologisch wie stilistisch kann der Vorzug dem früheren Datum gegeben werden.⁴

In das Bild um 1220 passt der von freier Hand gezogene, horizontale Fugenstrichputz. Um das Eingangstor ist die Schauseite mit rot ausgemalten Fugen dekoriert. Die kleinen, romanischen Fenster mit von innen verriegelten Holzläden und tiefen, sich erweiternden Fensternischen mit Rundbögen gehören auch in diese Zeit.

Die gotischen Drillingfenster, aus scharriertem Sandstein mit Nischen aus Kalktuff, dienen der Datierung der Bauphase II ins frühe 14. Jahrhundert. Die Bauphase III, 16. Jahrhundert, ist stilistisch neuzeitlich, aber älter als die barocke.

Die Bauphase IV, um 1607, ist archivalisch belegt.

Burgentypologie

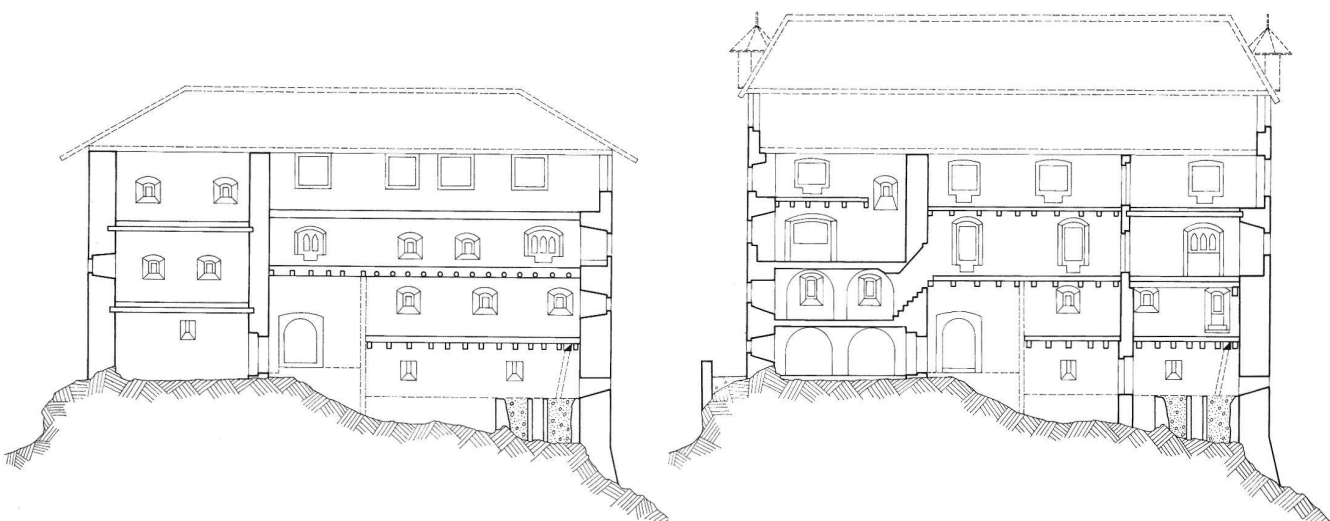
Zur Typologie der mittelalterlichen Burganlage: Die Bestandteile Wohnhaus, Turm, Ringmauer, Graben und Vorburg weisen auf eine mittelalterliche «Normalburg» hin.⁵ Eine ähnliche Grundrissanlage und Besitznahme des Territoriums zeigt die Burg Serravalle im Bleniotal.⁶ Die Dreiteiligkeit des Hauptgebäudes erscheint auch andernorts: Die karikaturähnliche Darstellung auf Fracstein zeigt dies auf ausgeprägte Weise.⁷ Auch erscheint diese Dreiteiligkeit in verschiedenen Grundrissen im süddeutschen Raum.⁸ Ein vergleichbarer, ebenerdiger Eingang besitzt beispielsweise die Neuburg in Untervaz aus dem frühen 14. Jahrhundert.

Bautechnik

Mittelalter:

Der Fundamentbereich scheint nicht besonders vorbereitet worden zu sein. Lediglich an der Südwestecke wurde ein Auflager gebrochen. Im übrigen bietet die unregelmässige Geländeoberfläche dem Maueransatz optimalen Verband und Halt.

Mauerwerk und Eckverbände zeugen von grosser Baukunst und Sorgfalt. Die Steine sind praktisch ausnahmslos korrekt, mit liegendem Spalt, versetzt und die Verschiedenheit der Formate wurde auf die einzelnen Lagen verteilt, ausnahmsweise durch Ährenverband kompensiert. Das Steinmaterial ist einheitlich; Spolien sind mit Ausnahme von Mörtelspolien im Turminneren keine vorhanden. Das Mauerwerk wurde mittels eines Auslegergerüsts aufgezogen. Die Mauerstärke beträgt ca. 160 cm im Erdgeschoss und ca. 120 cm im dritten Geschoss. Die abgesehenen Rüsthölzer, oder deren Negative, sind in grosser Anzahl erhalten. Der Verputzmörtel ist von hervorragender Ausgeglichenheit und Härte. Bereits früher gab er Anlass zu Untersuchungen.⁹ Die Wände waren innen und aussen von einem Fugenstrichputz flächig bedeckt. Mittlerweile ist der Mörtel an seinen dünnsten Stellen, wo er die Steinhäupter nur knapp bedeckte, abgewittert. Dieser Fugenstrichputz ist ein Hauptmerkmal der romanischen Burg und das Kriterium für die Zuteilung von Hauptgebäude, Zwinger und Wehrturm sowie Ringmauer und Halbturm zu dieser ersten Bauphase, auch wenn diese Bauteile nicht in einem einzigen





Verband gemauert sind. Die Bauplanung und -ausführung erfolgte offensichtlich unter grossen Sicherheitsvorkehrungen: Die westliche Turmwand und die Nordwand des Hauptgebäudes sind bis zur Kote +2.35 m (Schwelle Haupttor =+–0) nicht im Verband gemauert. Die Aussenmauer, welche nicht nur vor allfälligen Feinden, sondern auch gegen den Steilhang schützte, hatte folglich den Vorzug. Auch die weitere Reihenfolge berücksichtigte die permanente Schutzfunktion: Hauptbau, Zwinger und Vorburg wurden aneinandergesetzt.

Bauphase IV:

Nach der Besitzerfamilie wird der Mörtel aus dieser Zeit allgemein als «Tschudi-Putz» bezeichnet. Dieser unterscheidet sich ganz krass von seinen Vorgängern: Verrucano-Sand (angeführt vom Schilsbach), welcher unter Frost aufplatzt, schlecht durchmischt mit teilweise körnigem Kalk, ist das Hauptmerkmal dieser barocken Phase.



Markante Attribute

In der romanischen Burg wurde das Material für die verschiedenen Öffnungen nach klaren Richtlinien eingesetzt: Kalkstein für die archaischen Scharten, Verrucano für die Fenster im Wohnbereich. Im Eingangsbereich, welcher der Öffentlichkeit zugewandt ist, wurden die Fenster in Kalktuff ausgebildet. Die Fenster und Eingangstore sind mit einem Riegelkanal ausgestattet.

Für die präzise Steinmetzarbeit der gotischen Drillingfenster wurde Sandstein verwendet. Die mittelalterlichen Böden lassen sich als Balkenkonstruktion mit Steinrollierung, Mörtelstrich und eventuell Bodenbelag – insgesamt ca. 50–70 cm stark – rekonstruieren.

Bereits im ältesten Mauerverband finden sich, in der Nord- wie in der Südseite, zwischen den Deckenbalken des



Eingangstor, ausgeführt in Kalkstein, mit Zwinger. (Foto IGA, EAD)

Eingangstor, Detailaufnahme des Fugenstrichputzes. (Foto IGA, EAD)

Fenster an der Nordseite mit Verrucanogewände, umrahmt von Fugenstrich. (Foto IGA, EAD)

Erdgeschosses, zwei sorgfältig ausgebildete, durchgehende Öffnungen. Die Vermutung liegt nahe, dass hier Dachwasser, welches an der Fassade gesammelt wurde, in eine gebäudeinterne Zisterne geführt wurde.¹⁰ Der Standort dieser ursprünglichen Zisterne ist ungewiss. Die Rekonstruktion berücksichtigt die jüngere, noch vorhandene Zisterne.

Aus der Bauphase I stammen zwei Ausgänge zu Aborterkern an der Nordwand.

Von ehemaligen Innenausbauten sind praktisch keine Überbleibsel vorhanden. Fugenstrichputz aus dem Mittelalter, glatter Verputz aus einer späteren Zeit. Einige eingemauerte Holzdübel lassen auf Täfelungen schliessen. Aus den späteren Etappen bleiben nur noch hässliche grosse Löcher anstelle von Fenstern und Türen, da die Leibungen zur Wiederverwertung ausgebrochen worden sind.

Wenige Konsolsteine und Kamine weisen auf die Wohnlichkeit in der Bauphase IV hin. Ein präziser Falz im Gewände eines Abortausgangs zeugt von einer Holztüre.

Sanierung und Untersuchung 1990/91

Die Geschichte der Sanierungen reicht bis an den Anfang dieses Jahrhunderts zurück. Unter Leitung von initiativen Bürgern und unter Zuzug von Spezialisten hat sich die Gemeinde Flums für die Erhaltung des Denkmals eingesetzt. 1914, 1917, 1923, 1938 und 1953 haben Sicherungen stattgefunden. 1953 war die ganze Ruine mit einem Stanggengerüst zugänglich gemacht worden.¹¹

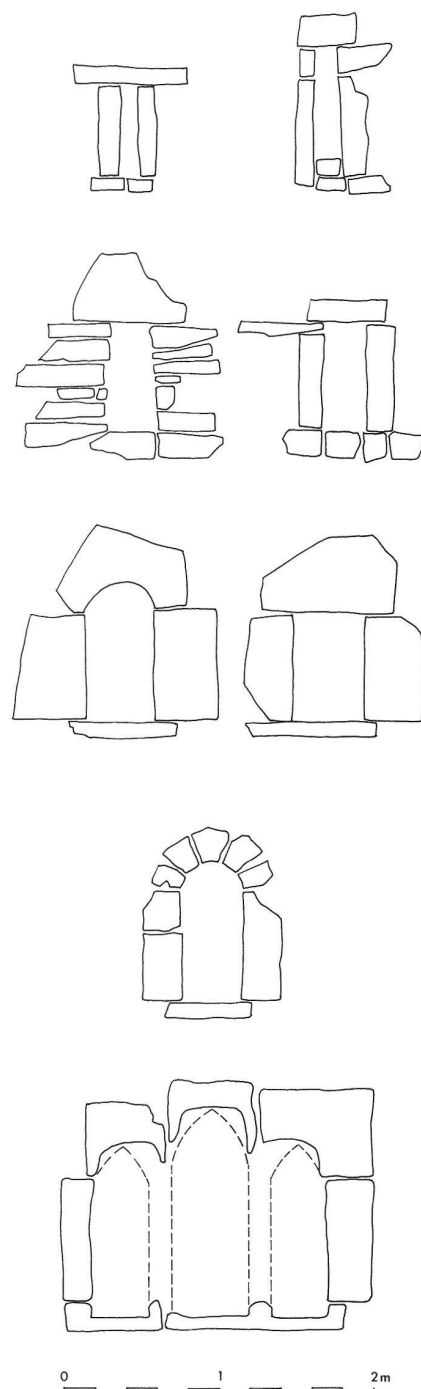
Seither aber hatten Wurzeln und Wetter gewirkt, und das Betreten der Ruine war zwar immer romantischer, aber auch gefährlicher geworden. Ein Kredit von ca. 800 000 Franken wurde gesprochen, um die Schäden in den Griff zu bekommen. Nach einigen Auseinandersetzungen zwischen dem Unternehmer und der wissenschaftlichen Leitung fand die Bauequipe einen Weg, das Mauerwerk so zu sichern, dass von diesem selbst auch noch möglichst viel Substanz übrig blieb. Für das Ausfugen des Mauerwerks einigte man sich auf einen Kalkmörtel, der mit Hilfe von

Schils- und Seesand farblich dem «Tschudi-Putz» angeglichen wurde. Der Fugenstrichputz konnte mit wenig Aufwand konserviert werden. Für Risse und für die Mauerkrone bestand der Ingenieur-Bauunternehmer auf der Anwendung eines international zur Anwendung gelangenden, synthetischen Produktes, welches sich schlecht in die Patina des alten Mauerwerks einfügt, dafür aber dauerhaft sein soll. Wie bereits erwähnt, konnte die Bauuntersuchung jeweils in Absprache und Zusammenarbeit mit der ausführenden Equipe erfolgen. Von grossen Diensten war hierbei der Baukran mit einem Ausleger von 45 Metern. Ein Personentransportkorb konnte angehängt werden. Dank den Kranfahrten war die ganze Burg für Beobachtungen und fotografische Aufnahmen während der gesamten Bauzeit zugänglich.

Die Dokumentation der bauarchäologischen Untersuchung enthält die zeichnerische Darstellung sämtlicher Befunde im Massstab 1:50, Detailpläne 1:20 von markanten Bauteilen, die schriftliche Darstellung sämtlicher Befunde und Hinweise sowie die Fotodokumentation schwarzweiss (Negativ) und farbig (Diapositiv) im Format 6×6.¹² Die Befunde der Fassaden wurden auf vorhandene Fotografien eingetragen. Für die ursprünglich geplante, jedoch nicht ausgewertete fotogrammetrische Vermessung der Ruine waren Fotos aus dem Helikopter aufgenommen worden. Diese Fotos wurden nun möglichst genau auf Massstab 1:50 vergrössert. Die Befunde der Innenansichten wurden in den Bauaufnahmen des Architekturbüros Franz Wildhaber eingezeichnet. Die Kosten für die Untersuchung und die Dokumentation belaufen sich auf 90 000 Franken (Publikation ausgenommen).

Mit diesem Bericht ist unsere Arbeit vorläufig abgeschlossen. Es bleibt zu hoffen, dass das Interesse geweckt ist, weitere Schritte zu unternehmen und auch die historischen und bodenarchäologischen Fakten zu ordnen, auszuwerten und dem Publikum zugänglich zu machen.

¹ Verschiedene Kurzbiografien: Gottlieb Felder, Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell, St. Gallen 1911. – Herbert von Caboga, Die Burgruine Gräpplang in Flums, in: Nachrichten der Schweiz. Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen, Nr. 5/6, Zürich 1951. – Erwin Rothenhäusler, Die Kunstdenk-



Fenstertypen, von oben nach unten:
 – Schiesscharten aus Kalkstein
 – Romanische Fenster aus Kalkstein
 – Romanische Fenster aus Verrucano
 – Romanisches Fenster aus Kalktruff
 – Gotisches Drillingfenster aus Sandstein
 (Foto IGA, EAD)



Blick ins Seeztal (Südosten): Aufnahme nach der Sanierung, September 1991. (Foto IGA, EAD)

mäler des Kantons St. Gallen, Bd. 1, Basel 1951. – Werner Meyer/Eduard Widmer, Das grosse Burgenbuch der Schweiz, Zürich 1977.

² Franziska Knoll-Heitz, 33. Burgenforschungskurs auf Gräpplang bei Flums vom 2.–7. April 1990 (Mitarbeiter u. a. Wolfgang Neubauer, Inst. für Ur- und Frühgeschichte, Wien), St. Gallen.

³ Hans Heierli, Zur Geologie des Burghügels Gräpplang, in: Terra Plana, Nr. 1/92, 8887 Mels.

⁴ Dendrolabor Heinz und Kristina Egger, Dokumentation der Dendroproben, 3067 Boll 1991.

⁵ Reinhard Gutbier, Die hoch- und spätmittelalterliche Burg, in: Burgen und ihre Erhaltung als Aufgabe der Denkmalpflege, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München 1987.

⁶ Meyer/Widmer, ebda.

⁷ Maria-Letizia Boscardin, Die Grottenburg Fracstein und ihre Ritzzeichnungen, in: M.L. Boscardin und Werner Meyer, Burgenforschung in Graubünden, SBKAM Bd. 4, Olten 1977.

⁸ Alexander Antonow, Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum, Frankfurt am Main 1993.

⁹ Walter Fietz, Putzuntersuchungen an der Burgruine Gräpplang bei Flums SG, aus: NSBV, 1973/1.

¹⁰ Eine vergleichbare, ebenso präzise gearbeitete Maueröffnung findet sich auf der – noch nicht untersuchten – Ruine Hohensax, Sax SG.

¹¹ Fotodokumentation Mannhart, im Gemeindearchiv Flums.

¹² Margareta Peters, Robert Neuhaus, Burgruine Gräpplang, Flums, Bericht über die Bauanalytische Untersuchung, IGA Interessengemeinschaft Archäologie Zürich. Das Original exemplar mit den SW-Negativen befindet sich bei: Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege (EAD), Hallwylstrasse 15, 3003 Bern. Kopien befinden sich bei: Gemeinde Flums, Kantonale Denkmalpflege St. Gallen, IGA Zürich. Die farbigen Diapositive sind bei der Denkmalpflege des Kantons St. Gallen.

Adresse der Autoren:
Margareta Peters und Robert Neuhaus
IGA Interessengemeinschaft Archäologie
Albalastrasse 36
8048 Zürich

Frühjahrsversammlung in Luzern 29. April 1995

Der Schweizerische Burgenverein hält in diesem Jahr die Frühjahrsversammlung am 29. April 1995 in Luzern ab.

Programm: Am Vormittag wird uns im Staatsarchiv des Kantons Luzern Herr *Dr. Stefan Jäggi*, wissenschaftlicher Archivar, historische Dokumente über die Stadtbefestigungen von Luzern präsentieren, und am Nachmittag besichtigen wir unter kundiger Leitung einige der gut erhaltenen, vor kurzem eingehend untersuchten Befestigungswerke der Stadt, vor allem den Waserturm in der Reuss und Teile der Museggmauer.

Führungen: Herr *Jürg Manser*, Kantonsarchäologie Luzern, und Herr *Heinz Pantli*, Leiter des Instituts für Bauforschung, Inventarisierung und Dokumentation, IBID, Winterthur.

Treffpunkt: Die Teilnehmer besammeln sich um 10.15 Uhr im Bahnhof Luzern, Personenunterführung.

Bahnverbindungen:

Basel	ab 8.51	Luzern	an 10.04
Bern	ab 8.48	Luzern	an 10.12
			(Umsteigen in Olten)

Zürich ab 9.07 Luzern an 09.56
Mittagessen im Hotel «Wilder Mann» in Luzern (Trockengedeck).

Anmeldung: Die Anmeldung erfolgt durch Einzahlung des *Tagungsbeitrags* (inkl. Mittagessen) von *Fr. 45.–* mit allgemeinem Post-Einzahlungsschein (wir verzichten in diesem Fall auf den Versand vorgedruckter Scheine) an folgende Adresse:

Schweizerischer Burgenverein
Postfach 1539
4000 Basel
Postcheckkonto 40-23087-6
bis zum 15. April 1995.

Für den Schweizerischen Burgenverein
Peter Kaiser

Zürcher Vortragsreihe

Samstag, 17. Juni 1995 **Exkursion**
Exkursion zu den Türmen und durch das Städtchen Kaiserstuhl mit Herrn *Peter Frey*, Leiter der aargauischen Mittelalterarchäologie.

Treffpunkt: 14.00 Uhr beim Bahnhof Weiach-Kaiserstuhl oder 14.15 Uhr beim Oberen Turm in Kaiserstuhl.

Zürich HB	ab 13.13
Bülach	an 13.29
Bülach	ab 13.34 (ZVV Linie 515)
Weich-Kaiserstuhl	an 13.57

Rückfahrt: Kaiserstuhl ab 18.1, Zürich an 18.47 Uhr (Fahrplanänderungen vorbehalten).

Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei. Für den Schweizerischen Burgenverein
Dr. Heinrich Boxler

Jahresbericht 1994 der SAGW

Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) publiziert ihren Jahresbericht jeweils im Mai. In ihren drei Sektionen (Sprachwissenschaften, Geschichts- und Kulturwissenschaften, Sozialwissenschaften) vereinigt die SAGW über 40 verschiedene Gesellschaften, Organisationen und Institutionen aus der ganzen Schweiz. Der zweisprachig aufgemachte Jahresbericht vermittelt einen Querschnitt durch die Aktivitäten der SAGW, ihrer Organe und Mitgliedsgesellschaften. Exemplare des Jahresberichtes können kostenlos angefordert werden beim *Sekretariat der SAGW, Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern, Tel. 031/311 33 76 / Fax 031/311 91 64.*

Voranzeige

Jahresversammlung 1995
Wochenende 2./3. September 1995 in Konstanz

Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins

Publiziert mit Unterstützung der
Schweizerischen Akademie der Geistes-
wissenschaften (SAGW)

Geschäftsstelle und Redaktion:
Schweizerischer Burgenverein
Postfach 1539, 4001 Basel
Telephon 061 261 99 77
Postcheckkonto Zürich 80-14239-2
Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir
mit internationalem Einzahlungsschein auf
dasselbe Konto

Druck:
Nord-West-Druck, CH-4632 Trimbach

Titelbild: Ruine Gräpplang, Flums SG, 17. April 1990. (Foto Militärflugdienst Dübendorf, 17. April 1990, Bild Nr. 900126)